

HANSER

Tim Wynne-Jones

Dieb im Haus der Erinnerung

Übersetzt aus dem Englischen von Brigitte Jakobeit

ISBN-10: 3-446-20865-8

ISBN-13: 978-3-446-20865-0

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-20865-0>

sowie im Buchhandel

Der Hügel wurde steiler. Von der County Road 10 konnte man unmöglich sehen, dass es überhaupt eine Zufahrt gab, so dick wuchs das Gras. Es war mehr ein Trampelpfad als eine pompöse Auffahrt. Bernard wollte nicht, dass der Weg zum großen Haus leicht zu entdecken war. Man musste ja nicht an die große Glocke hängen, wie man dorthin fand.

Nach der nächsten Wegbiegung war Camelot nicht mehr zu sehen. Hier oben schimmerte noch der alte Asphalt durch. Obwohl es sich jetzt leichter ging, keuchte Sunny ein bisschen. Sie sah leicht fiebrig aus, wie sie da ihre Pappschachtel an die Brust drückte. Dec bot ihr an, die Schachtel für sie zu tragen, doch sie drehte sich weg.

»Wir unterhalten uns«, sagte sie. »Ich erkläre Suki gerade, dass es ihr bestimmt gefällt, wenn sie erst mal eine Erinnerung ist.«

Nur noch ein Jahr, dachte Dec. Dann konnte er weggehen, und alles hier wäre Erinnerung. Aber als er durch die Ahornbäume den Turm erblickte, das spitze Dach, die vielen Giebel und Schornsteine, versetzte es ihm einen Stich.

Sie nahmen die letzte Kurve, und das große Haus lag in voller Größe vor ihnen. Auf den Glasscheiben im Wintergarten glitzerte das Licht. Die Knospen treibenden Ahornbäume raschelten in der Brise. Hier oben war immer Wind.

Steeple Hall. Der Name war über dem Eingang in Stein gemeißelt und auf jeder Seite von einem Kleeblatt flankiert. Sunny rannte los. Ihre gelben Stiefel machten ein schmatzendes Geräusch auf dem breiten Steinweg.

An der Tür wartete sie auf ihn, zappelig wie ein kleiner Hund, der vom Gassigehen zurückkommt. Dec holte den langen Messingschlüssel heraus. Das Schloss öffnete sich. Sunny schob die Tür auf.

Er roch es, bevor er etwas sah: Ein beunruhigender Geruch in der trockenen, abgestandenen Luft. Die Vorraumtür mit der mattierten Glasscheibe stand leicht offen. Sunny schlüpfte aus ihren Stiefeln, schob die Tür auf und erstarrte.

»Oje«, sagte sie.

Ein Bücherregal mit Glastüren war umgefallen. Die Ostwand der geräumigen Eingangshalle war mit Bücherregalen gesäumt, die je drei Meter hoch und einen Meter breit waren. Eines dieser Regale lag vor ihnen. Überall waren Bücher verstreut. Eine Bronzestatue von

Plato lag zu Sunnys Füßen. Sie wich einen Schritt zurück in die Arme ihres Bruders.

Dann sahen sie die Hand.

Sie entdeckten sie gleichzeitig. Die Hand ragte aus einem massiven Haufen von Scherben und Holz, die Finger waren eingerollt wie eine Klaue. Sunny flüsterte leise Decs Namen.

Dec drückte seine Schwester an sich. Seine Augen schnellten nach links zum Salon, dann nach rechts zum Wohnzimmer und weiter zum langen Durchgang in Richtung Arbeitszimmer. Er hörte nur das gleichmäßige Ticken der Standuhr und Sunnys raschen Atem. Nichts bewegte sich. Und als er es wagte, wieder hinzusehen, hatte sich auch die Hand nicht bewegt. Sie hielt etwas fest. Dec sah es golden schimmern.

Als Sunny ihre Schachtel mit den Polly Pockets fallen ließ, erwachte Dec aus seiner Benommenheit. Er hob seine Schwester hoch und setzte sie, zusammen mit ihrer Spielzeugschachtel auf dem Schoß, auf die alte Kirchenbank im Vorraum. Sie widersprach erst, als er sich umdrehte, um wieder ins Haus zu gehen. »Bleib einfach hier sitzen«, sagte er.

Der Bücherschrank war aus solider Eiche. Dec musste seine ganze Kraft aufwenden, um ihn zu bewegen. Bücher, die hinter einem Holzgitter und zerbrochenem Glas eingeklemmt waren, fielen heraus. Es waren die Gesetzbücher seines Urgroßvaters. Eines davon, schwer wie ein Amboss, fiel ihm auf den Fuß. Er schnitt sich an einer Glasscherbe und presste seine Hand fest ans Hosenbein.

Der Mann lag in einem Meer von grün-goldenen Büchern über Rechtswissenschaft begraben. Dec kniete sich hin und zog die Trümmer weg, bis das Gesicht des Mannes frei lag. Er hatte noch nie eine Leiche gesehen, doch das zerschundene Gesicht war so düster, dass er schnell jegliche Hoffnung auf heldenhafte Rettung fahren ließ. Auf Lippen, die derart blau geschwollen waren, konnte man keine Mund-zu-Mund-Beatmung versuchen.

Dann sah er die chinesischen Schriftzeichen, die auf den Hals des Mannes tätowiert waren, und schnappte nach Luft.

»Mr. Pla-Toh.«

Dec wirbelte herum. Sunny stand mit einer ihrer Puppen in der Tür, die Augen weit aufgerissen, und ließ sich neben der Büste nieder, die auf der Seite an der Tür lag. »Mr. Pla-Toh ist verletzt«, sagte sie.

»Er wird schon wieder«, sagte Dec, drehte sie weg und schloss die Tür hinter sich und dem grausigen Anblick. Sie rannten die Treppe hinunter und über die Auffahrt. Dec drehte sich um, halb aus Angst, der Tote könnte ihnen folgen. Doch was er sah oder meinte zu sehen, ließ ihn wie angewurzelt stehen bleiben. Seine Mutter.

Sie stand an einem der oberen Fenster und war angezogen wie Wonder Woman, ihre Fingerspitzen lagen auf der Scheibe, ihr Blick war erwartungsvoll. Ein paar Sekunden lang glitzerte die Sonne auf ihrer goldenen Tiara. Dann verschwand sie.

»Was siehst du denn da?«, fragte Sunny, hielt sich die Hand über die Augen und blickte zum gleichen Fenster. »Nichts«, erwiderte er und nahm sie an der Hand.

»Nicht so fest«, sagte sie, als sie sich auf den Weg nach Camelot machten. »Nicht so schnell.« Keiner von beiden sagte etwas, bis sie fast zu Hause waren.

»Wer war der Mann?«, fragte sie schließlich.

»Niemand, den wir kennen«, sagte er.

Doch das war nur die halbe Wahrheit.